Prenumerationen-Preise:
 Für ein Jahr . . . 30 fr.
 Für ein Semester . . . 15 fr.
 Für ein Vierteljahr . . . 7 fr.
 Für ein Monat . . . 2 fr.
 Einmalig . . . 10 fr.
 Einmalig . . . 75 fr.

Bei der Post:
 Einmalig . . . 11 fr.
 Einmalig . . . 5 fr.
 Einmalig . . . 75 fr.

Bei der Post ins Haus bestellt:
 Einmalig . . . 11 fr.
 Einmalig . . . 5 fr.
 Einmalig . . . 75 fr.

Einmalig . . . 11 fr.

Saibacher Tagblatt.

Redaction:
 Fabrikstraße Nr. 132

Expedition und Inseraten-
 Bureau:
 Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmann & F. Danberg)

Inserationspreise:
 Für die einseitige Zeitspalt 3 r.
 bei zweimaliger Einschaltung 6 r.
 dreimal 7 r.
 Insektionsstempel zweimal 30 r.

Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 255. Mittwoch, 6. November 1872. Morgen: Engelbert. 5. Jahrgang.

Die confessionslose Schule und die französischen Republikaner.

Den französischen Republikanern, zu denen die Freisinnigen aller Schattierungen ohne Ausnahme gehören, wird es immer mehr klar, daß die Volksschule dem Klerus entrissen werden muß, sollen überhaupt die Vorbedingungen einer geistigen Wiedergeburt Frankreichs erfüllbar sein. Der Generalrath des Seine-Departements beschäftigte sich, nachdem er schon früher den Grundsatz des allgemein verpflichtenden Schulbesuches einstimmig und die Unentgeltlichkeit mit großer Mehrheit angenommen, am 28. Oktober mit der noch offenen Frage der Confessionslosigkeit. Der Bericht Thulié's gipfelte in folgenden Gedanken:

Nicht nur die Gewissensfreiheit, sondern auch Gerechtigkeit und Billigkeit sprechen für confessionslose Schulen. Die Kosten des öffentlichen Unterrichtes werden vom Staate und den Gemeinden bestritten; jedermann hat ein Anrecht darauf, weil jedermann seine Steuern zahlt, und dieses Recht würde vereitelt, wenn der Staatsschatz irgend eine besondere Religionsgenossenschaft für den Unterricht unterstützte. Hierbei kam auch von Mehrheit und Minderheit nicht die Rede sein; die Ueberzeugungen eines jeden sind unantastbar. Was würde man von einer Theorie denken, die da behauptete, die Mehrheiten hätten die unumschränkte Gewalt über die bürgerlichen Freiheiten der Minderheiten? Die stitliche Freiheit ist ebenso unverletzlich wie die bürgerliche, und auch eine überwältigende Mehrheit darf ihr nicht nahe treten. Der Bürger, welcher mit seiner Steuer zur Erhaltung der Schule beiträgt, hat das Recht, zu verlangen, daß in derselben nichts gelehrt werde, was gegen sein Gewissen wäre. Ihm

allein steht die Wahl der Lehren zu, welche er seinen Kindern einprägen will. Der Unterricht muß also aus Achtung vor Recht und Gerechtigkeit ein tatsächlicher, in der lebendigen Erkenntnis wurzelnder sein, und dies kann er nur dann werden, wenn man ihn schlechterdings verweltlicht.

Der Staat vertritt überdies nur die Interessen der bürgerlichen Gesellschaft, und zu allen Zeiten sahen wir das kirchliche Interesse im Kampfe gegen die bürgerliche Gewalt, wofern es diese nicht vollständig beherrschte. Der Staat würde also ein Heer von Beamten unterhalten, welche einer Sache ergeben wären, die nicht die seinige ist, und einem Lösungsworte gehorchen, das er nicht ausgegeben hat, so daß er plötzlich einmal einem feindlichen Heere gegenüber stehen könnte, das auf seine eigenen Kosten zu seinem Verderben großgezogen worden. Das darf nicht geschehen. Der Staat kann und darf aus dem Steuergulden des Volkes nur Männer bezahlen, welche seine Interessen vertreten, welche sich nur mit der Aufgabe befassen, welche ihnen vom Volke anvertraut worden ist, und von niemand anderem Befehle entgegennehmen, als vom Staate.

Wir wissen alle, daß die oberste Regierung der Kirche, die römische Curie, weder in Paris noch in Versailles ihren Sitz hat. Die Religionen kennen keine Landesgrenzen; sie sind allgemein, kosmopolitisch oder wollen es werden, und nennen alle, so ihren Lehren gehorchen, ihre Kinder und alle übrigen ihre Feinde. In ihren Augen steht der Glaube hoch über allem; alles muß seine heiligen Interessen geopfert werden, auch die Familie, auch das Vaterland; so steht es in ihren Satzungen. In den bürgerlichen Gesellschaften dagegen, deren Interessen abgegrenzt und widerstreitend sind, muß die Idee des Vaterlandes vor jedem andern Gefühle den Vortritt haben und der Bürger muß seine theuersten Ueber-

zeugungen und seine Person selbst dem öffentlichen Wohle, dem allgemeinen Besten zum Opfer bringen.

Die bürgerliche Welt und die kirchliche Welt haben also weder dasselbe Ideal, noch dieselben Interessen, noch dieselben Regierungsgrundsätze: der Syllabus hat uns darüber hinlänglich aufgeklärt. Ihre Bestrebungen und ihre Bedürfnisse sind nicht nur nicht in Uebereinstimmung, sondern meist sogar in offenbarem Widerspruch; es sind zwei getrennte Gesellschaften, welche zu allen Zeiten im Kampfe mit einander gelegen haben. Der Staat darf nicht diesen für sein Ansehen und seine Einheit gefährlichen Kosmopolitismus von Männern lehren lassen, die ihm nicht unbedingt ergeben und deren Grundsätze nicht die seinigen sind. Im Gegentheile sollen die vom Staate oder von der Gemeinde bezahlten Lehrer vor allem patriotische Bürger heranziehen und die Kinder Frankreichs in der Liebe zum Vaterlande unterweisen. Dieses Ziel aber kann nur durch Verweltlichung des Unterrichtes erreicht werden.

In Erwägung also, daß der weltliche Unterricht das nothwendige Corollar der allgemeinen Schulpflicht ist und daß man den Religionsunterricht mit dem positiven Unterrichte nicht verbinden kann, ohne der Gewissensfreiheit zu nahe zu treten; in Erwägung, daß der Staat selbst in seinem Wesen weltlicher Natur ist und seine Subventionen nur Männern zuwenden kann, welche ausschließlich seine Interessen vertreten, spricht der Generalrath des Seine-Departements den Wunsch aus, daß der Volksunterricht ein obligatorischer, unentgeltlicher und confessionsloser sei.

In der hieran sich schließenden Debatte bezeichnet Herr Lockroy die Congreganistenschulen als eine wahre Pest für öffentliche Ordnung und Geseftigung. Die clericale Partei siehe im offenen Kampfe mit der modernen Gesellschaft; ihr Unter-

Feuilleton.

Der Fehler in der christlichen Zeitrechnung.

Bei den verschiedenen großen Völkergruppen unserer Erde sind gegenwärtig noch verschiedene Aeren oder Zeitrechnungen in Gebrauch; das chinesische und indische Volk hat seine besondere Chronologie; die mohamedanische Aera, die Hedschra, datiert von der Flucht des Propheten Mohamed, von Mekka nach Medina (622); die Juden rechnen noch von Erschaffung der Welt an; die alten Griechen zählten nach Olympiaden wie die alten Römer von der Erbauung Roms an. Diese Aeren, theilweise schon überwunden, werden mit der Zeit noch alle vor der christlichen Aera schwinden, die im Gefolge der europäischen und amerikanischen Culturrotationen in alle Länder der Welt vordringt, nach welcher der Großhandel sich richtet und die im Weltverkehr die allein herrschende ist.

Es ist leicht gesagt: Wir rechnen nach der Geburt Christi und jetzt sind nach derselben 1872

Jahre verflossen. Sehen wir aber näher zu, so stellt sich heraus, daß diese Zahl nicht zutrifft, sondern daß die Gelehrten im Geburts- wie im Todesjahre Christi fehlgegriffen haben. Unsere Jahreszahl ist nämlich nicht weniger als um 7 Jahre zu kurz und wir müßten von rechtswegen jetzt 1879 schreiben.

Ein römischer Abt, namens Dionysius, genannt Exiguus, welcher 500 Jahre nach Christus lebte, war es, der eine Overtafel einführte, auf welcher zuerst die Jahre von der Menschwerdung Christi an gerechnet wurden. Dionysius verfuhr aber nicht ganz genau, und die Fehler, welche er machte, vererbten sich von Geschlecht zu Geschlecht, wie erst in unserm Jahrhundert die Gelehrten nachgewiesen haben. Die neue Zeitrechnung, unsere christliche Aera, fand in Rom bald Anklang, verbreitete sich aber nur langsam und allmählig über andere Länder.

So war Karl der Große der erste Fürst, welcher sie, wiewohl nicht häufig, gebrauchte. Allein je größer die Ausbreitung des Christenthums wurde, desto mehr kam auch die christliche Aera in Gebrauch und im 10. Jahrhundert herrschte sie, den Osten ausgenommen, in ganz Europa.

Schon der deutsche Astronom Ideler hatte in seiner Chronologie nachgewiesen, daß die Berechnung des römischen Abtes Dionysius nicht mit den Angaben der Evangelien übereinstimmte, und daß höchst wahrscheinlich Christus mehrere Jahre früher geboren worden sei, als wir jetzt annehmen.

Bei Gelegenheit der im Februar d. J. zu Rom abgehaltenen Disputation über die Frage, ob Petrus in Rom gewesen sei oder nicht, kamen auch chronologische Themen zur Verhandlung. Hier nun und in nachfolgenden Auseinandersetzungen und Schriften ist nachgewiesen worden, daß wir im Jahre 1893 eigentlich schon 1900 schreiben sollten, daß mithin Christus um sieben Jahre früher geboren worden sei, als wir heute annehmen.

Dionysius hatte 532 Jahre nach Christus seine Aera festgestellt und war dabei nicht mit der historischen und chronologischen Kritik vorgegangen, die wir bei der Wichtigkeit der Sache verlangen dürfen. Er nahm, wie Ideler zeigt, den 25. Dezember des Jahres 754 nach der Gründung Roms als den Geburtstag des Herrn an. Das war aber bereits fünfhalb Jahre nach dem Tode des Kindermörders Herodes, der auf den 4. April 750 (nach Roms Erbauung) fällt. Schon hieraus geht

richt habe die ganze letzte Generation vergiftet und allein die Schmach des Kaiserreichs und den Niedergang Frankreichs möglich gemacht. Auch jetzt noch werden in den geistlichen Schulen Schmähchriften gegen die bestehende Regierung und insbesondere gegen den Unterrichtsminister verbreitet.

Unter der Wucht dieser Argumente wurde der confessionslose Unterricht mit Stimmenmehrheit beschlossen. Dieser Beschluß des bedeutendsten Generalrathes von Frankreich, dem übrigens schon zahlreiche andere vorausgegangen, dürfte demnach schwer ins Gewicht fallen und den Stein ins Rollen bringen, der das Lug- und Truggebäude der Clericalen zerstören wird.

Politische Rundschau.

Paris, 6. November.

Inland. Nach Meldungen der „Montagsrevue“ sind die Beratungen über die Wahlreform innerhalb des Gesamtministeriums im vollen Zuge und dürften binnen kurzem beendet sein. Die nächste Reichsraths-session wird durch den Beginn der Weltausstellung wesentlich abgekürzt werden und auf dem politischen Gebiete in der Durchführung der Wahlreform gipfeln. Der Reichsrath werde es als seine Pflicht erachten müssen, der politischen Seite dieser Angelegenheit alles Gewicht beizulegen und Fragen des Liberalismus als interne Angelegenheit in die zweite Reihe treten zu lassen. Die Wahlreform bedeute die Beseitigung der Verfassungswirren und das Ministerium habe ein Recht, voranzujagen, daß man dieses große Ziel vor allem im Auge behalte.

Die „Montagsrevue“ meldet ferner, Minister Unger habe den Motivenbericht zu dem Gesetzentwurf über Einführung des Verwaltungsgerichtshofes beendet. Die Vorlage wird in der nächsten Reichsraths-session eingebracht werden. — Dem galizischen Landtage wird weder die Resolution noch das Elaborat des Verfassungsausschusses vorgelegt werden.

Nach dreiwöchentlicher Pause nimmt der ungarische Reichstag dieser Tage seine Thätigkeit wieder auf. Das Budget, welches unter die ersten Agenden dieser Session zählt, wird voraussichtlich zu sehr erregten Debatten Anlaß geben. Das unerwartet große Deficit von 75 Millionen hat die alte Gerechtigkeit zwischen den Parteien neu erweckt, und der Kampf, der bis nun mit großer Erbitterung in der Presse geführt wurde, soll im Parlamentssaale seine Fortsetzung finden. Nach dem Budget wird der Gesetzentwurf über die Regelung der Hauptstädte zur Verhandlung gelangen.

Der v. Majthenyi, der königliche Commissär in Carlowitz, beginnt mit energischer Hand aufzuräumen. Er hat dem neunjährigen Gerichte eine

also hervor, daß das Jahr 754 nach der Erbauung Roms nicht das Geburtsjahr Christi sein kann, da dessen Eltern doch vor Herodes nach Egypten flohen und erst nach dem Tode des Kindermörders in das Land Israel zurückkehrten.

Für das Geburtsjahr Christi haben wir aber außer manchen anderen, noch einen directen, und zwar astronomischen Beweis: er ist begründet in dem Stern, den die Weisen aus dem Morgenland sahen. Dieser Stern aber läßt sich astronomisch nachweisen, und kein geringerer als der große Astronom Kepler hat diesen Beweis geliefert. Der Stern der Magier war nämlich nichts anderes, als die große für Judäa prophetische „Conjunction“ (der scheinbare Zusammentritt) der beiden hellstrahlenden Planeten Jupiter und Saturn im Himmelszeichen der Fische. Leuchtend standen die beiden Gestirne beisammen, am himmlischen Zelte eine strahlende Kugel bildend. Dieses Ereignis war aber, wie sich ganz scharf berechnen läßt, im Jahre 747 nach Roms Gründung eingetreten und darum muß dieses als das Epochenjahr unserer christlichen Zeit = 0 genommen werden. Seitdem bis heute sind aber nicht 1872, sondern 1879 Jahre vergangen.

Klage gegen Miletics wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Aufreizung zum Hass gegen die Nationalitäten überreicht. Selbstverständlich wird der pesther Landtag darum angegangen werden müssen, die Verfolgung seines Mitgliebes zu gestatten.

Ein neues und beredetes Anzeichen von dem Umschwung, welcher sich in den Anschauungen der radicalen Opposition in Ungarn vollzieht, liegt in der Zuschrift des hermannstädter Rumänencomités, welche dieses unter dem 27. October an die Metropolen Schaguna und Bancaea richteten und in welcher diese Herren ersucht werden, den öfter erwähnten rumänischen Nationalcongreß einzuberufen. Nach dem Vorschlag des Comités wären zu demselben alle gewählten Mitglieder der Congresse vom Jahre 1861 und 63 Abgeordnete aus den politischen Jurisdictionen, welche von diesen zu wählen wären, endlich alle rumänischen Reichstags-Abgeordneten einzuberufen. Das Comitè bezeichnet als den Zweck, welchen die Rumänen anzustreben hätten: Versöhnung der rumänischen nationalen Interessen und Ansprüche mit dem herrschenden Staatssystem durch Anwendung ausschließlich gesetzlicher Mittel. Was wohl unsere Herren Declarianten dazu sagen werden?

Ausland. Pairschub oder Reform des Herrenhauses? Das ist die große Frage, welche begreiflicherweise die preussischen Blätter in Anspruch nimmt. Daß die Regierung vorläufig zum Pairschub greifen muß, um die nächstliegenden praktischen Zwecke zu erreichen, ist natürlich, aber es fragt sich: Was will sie weiter thun? Eine tiefgreifende Reform des Herrenhauses wird von der gesammten liberalen Partei für nothwendig gehalten und unbedingt gefordert, allein ob die Regierung diese Forderung erfüllt, darüber herrscht noch Zweifel. Bismarck soll für die Reform sein; daß er nicht im Herrenhause erstickt, um die Niederlage der Regierung in der Kreisordnungsfrage zu verhüten, wird jetzt von officiöser Seite damit erklärt, daß er keinen moralischen Druck auf das Herrenhaus ausüben wollte, weil er von der Erfolglosigkeit eines solchen Versuches überzeugt war.

Für die neue Landtags-session, die am 11. d. eröffnet wird, rüsten sich alle Parteien eifrig. Die Fortschrittspartei hat einen förmlichen „Feldzugsplan“ entworfen; die Reactionäre arbeiten bei Hofe; die Ultramontanen verhalten sich abwartend, thun aber in aller Stille nach Jago's Vorschrift Geld in ihren Beutel, d. h. sie zeichnen große Summen für Wahl- und Agitationszwecke.

Die italienische Klerisei wird nicht müde, von sich und ihren Processionen und Predigten reden zu machen, und im Venetianischen hat sie gedroht, nach dem Muster der französischen Legation große Wallfahrten anzustellen, um die Befreiung des Papstes aus der Gefangenschaft zu erleben; sie fürchtet aber, daß sie niemanden oder nur sehr wenige fromme Seelen hinter sich haben werde. Der Bischof von Cremona hat ein Rundschreiben an seine Pfarrer erlassen, worin er sagt, daß, wenn die eingezeichnete Gottlosigkeit so fortwächst wie bisher, bald niemand mehr zu finden sein wird, der in den geistlichen Stand treten will, so daß die Kirchen verlassen dastehen werden, sowohl von denen, welche die Messe hören wollen, als von solchen, die sie lesen können. Die Zahl der Seminaristen sei so klein geworden, daß zu fürchten ist, in nicht sehr ferne Zukunft werde es nicht nur schwer, sondern absolut unmöglich sein, die Kirchen mit den nöthigen Pfarrern zu versehen. Der Bischof von Parma stößt denselben Schmerzschrei aus; in seinem Circularschreiben an seine Untergebenen klagt er: Unser Seminar von Parma und Verello ist so schwach besucht, daß, wenn der liebe Gott die Dinge nicht bald zum Bessern kehrt, wir nicht mehr für die Bedürfnisse der vielen Pfarren unserer Diocese sorgen können. In diesem bitteren Schmerze meiner Seele, den ich empfinde, wenn ich daran denke, wie klein die Zahl derer geworden ist, die sich berufen fühlen, das Wort Gottes zu verständig-

gen, empfehle ich allen Pfarrern, das Herz Jesu Christi zu beschwören, auf daß er sich seiner geliebten Gattin und Mutter, der heiligen römischen katholischen Kirche, endlich erbarmt.

Ein neues Buch vom geistreichen französischen Geschichtsschreiber Edgar Quinet über die Republik wird den Clericalen nicht sonderlich gefallen. Derselbe zieht scharf gegen die jesuitische Erziehung zu Felde, die in Frankreich nur Lügner und Hasensfüße hervorgebracht habe, die es nicht wagen, einen Gedanken auszusprechen oder auch nur einen zu haben. Schlimm kommen auch diejenigen weg, welche Frankreich den römischen Katholicismus als Heilmittel der Gesellschaft anempfehlen. Er sagt mit bitterer Ironie: „Ja wohl, stützen wir uns auf die entblößte und neu geschliffene Spitze des guten Degens des heil. Vaters; sieben Zoll des heil. Eisens in der Brust, so sind wir gut aufgehoben für alle Ewigkeit.“ Quinet sagt es sehr deutlich, woher der Geist der Lüge und Intrigue kommt. „Eine solche Vollendung der Lüge erklärt sich aus der langsamen Vorbereitung dieser Kunst in der Theologie der Casuisten, die schon Pascal bekämpfte.“

Zur Tagesgeschichte.

— Fabelhaftes. Die „Neuest. Nachr.“ in München erzählen folgende Fabel: „Wir paffen zusammen, sagte Hefele, der Bischof von Rottenburg, zu den Krebsen, die auf seiner Tafel erschienen, Ihr habt die Farbe gewechselt. Das ist schon richtig, erwiderten die Krebse, aber Du bist nicht roth dabei geworden. (Bischof Hefele zählt bekanntlich seit kurzem zu den Anhängern des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit, obwohl er dasselbe in Wort und Schrift eifrig bekämpft hat.)

— Ein neues „Wunder“ in Frankreich. Kaum ist die Geschichte von Lourdes verballt, und schon berichtet „L'Echo du Nord“ über ein neues „Wunder“, das sich in Lille, einer Stadt von über 130.000 Einwohnern, zugetragen haben soll. Eine Frau in Lille erzählt nämlich, daß ihr seit einiger Zeit jeden Freitag die Jungfrau Maria erscheint. Manchmal komme sie allein, manchmal in großer Begleitung von Heiligen. Der Zudrang der Massen ist groß, aber keiner hat bisher die Erscheinung gesehen. Vielmehr wird sich diese den anderen erst dann zeigen, wenn sie in noch größerer Anzahl anwesend sein werden.

— Heinrich Heine und die Vendome-Säule. Wir können uns nicht enthalten, aus den „französischen Zuständen“, die Heine 1841 erscheinen ließ, eine Stelle zu citieren, die neuerdings den Beweis liefert, daß wahre Dichter auch Propheten sind. Es heißt daselbst (H. Heines sämmtlicher Werke, Hamburg, Hoffmann und Campe 1862, 10. Band S. 23.) „Der eigentliche Rival des Obelisks von Luxor ist noch immer die Colonne Vendome. Steht sie sicher? Ich weiß nicht, aber sie steht auf ihrem rechten Plage in Harmonie mit ihrer Umgebung. Sie wurzelt treu im nationalen Boden, und wer sich daran hält, hat eine feste Stütze. Eine ganz feste? Nein, hier in Frankreich steht nichts ganz fest. Schon einmal hat der Sturm das Kapital, den eisernen Kapitalmann von der Spitze der Vendomesäule herabgerissen, und im Fall die Communisten aus Regiment kämen, dürfte wohl zum zweiten male dasselbe sich ereignen, wenn nicht gar die radicale Gleichheitsraserei die Säule selbst zu Boden reißt, damit auch dieses Denkmal und Sinnbild der Ruhmsucht von der Erde schwinde; kein Mensch und kein Menschenwerk soll über ein bestimmtes Communalmaß hervorragen, und der Baukunst eben so gut wie der epischen Poesie droht der Untergang. „Wozu noch ein Monument für ehrgeizige Völkermörder?“ hörte ich jüngst ausrufen bei Gelegenheit des Modelconcurfes für das Mausoleum des Kaisers; „das kostet das Geld des dankenden Volkes, und wir werden es ja doch zerschlagen, wenn der Tag kommt!“ Ja, der todte Held hätte in St. Helena bleiben sollen, und ich wil ihm nicht dafür stehen, daß nicht einft sein Grabmal zertrümmert und seine

Leiche in den schönen Fluß geschmissen wird, an dessen Ufern er so sentimental ruhen sollte, nämlich in die Seine!

— Durch die Dardanellen geschwommen. Der „*Levant Herald*“ hat von seinem Correspondenten an den Dardanellen eine Depesche erhalten, welche meldet, daß am 25. Oktober Lieutenant William Moore und Kanonier Mahoney von dem königlich englischen Vermessungsschiffe „*Sherwater*“ Leanders und Lord Byrons Kunststück, über die Dardanellen von Abydos nach Sestos zu schwimmen, erfolgreich vollbracht haben.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vocal-Chronik.

— (Von der Nationalbank.) Infolge Intervention des Bankvorstandes hat die Direction der l. und l. priv. Nationalbank in Berücksichtigung der knappen Geldverhältnisse in Laibach die Dotation des hiesigen Bankfiliales neuerdings um 100.000 Gulden ö. W. erhöht. Die Gesamtdotation beträgt derzeit 1.400.000 fl. ö. W.

— (Theaternachricht.) Wie wir vernehmen, sind die neu gewonnene Primadonna und der Tenor bereits hier eingetroffen, auch ist der Chor, wie wir bereits in der gestrigen Operette zu bemerken Gelegenheit hatten, verstärkt worden. Nächste Woche kommt der Bassist Herr Emil Scaria hier an; endlich werden wir bald das Vergnügen haben, Fr. Kottan in naiven Liebhaberinnen-Rollen gastieren zu sehen.

— (Die freiwillige Feuerwehr) beruft für Sonntag 10 d. vormittags 10 Uhr im Centraldepot der Feuerwehr eine allgemeine Dienstesversammlung ein, der sämtliche Mitglieder der Feuerwehr beizuwohnen wollen.

— (Nationale Erziehungsergebnisse.) Wie herrlich weit es slavische Stämme bei vollkommener Autonomie im Culturrückgange bringen, davon liefern uns Galizien und Kroatien recht drastische Beispiele. Von ersterem Lande haben wir diesen Nachweis schon früher einmal geliefert; heute wollen wir dasselbe mit Kroaten versuchen, das in neuester Zeit den bescheidenen Anspruch erhebt, als dritter im Bunde in der glücklich organisierten österreichisch-ungarisch-kroatischen Monarchie im officiellen Titel des Kaiserreiches genannt zu werden, sowie nach Belieben selbständige Anleihen aufnehmen und Eisenbahnconcessionen erhalten zu können. Hören wir, was die amtlichen statistischen Daten, von kroatischen Beamten zusammengestellt, von diesem neuesten Culturvolke besagen: Da lebt von der Adria bis zur Donau, zwischen der unteren Drau und Save ein Völkchen, an Abstammung, Sprache, Gesittung und Bildung dem braven Volke der Schwarzen Berge am nächsten verwandt. In jenem Comitaten, wo es die Mehrheit bildet, herrschen Armuth, Verkommenheit und Verwilderung; in der Hauptstadt des Landes sind nach amtlichen Ausweisen 11 Prozent der Bevölkerung des Schreibens kundig, im Lande selbst, wenn man die Ungarn und Deutschen mit einbezieht, steigt die Zahl der Schreibkundigen Leute auf 14 Prozent, wobei jedoch zu beachten ist, daß in diese Zahl auch jene aufgenommen wurden, die des Lesens ein wenig und des Schreibens gar nicht kundig sind. 14 Prozent der Buchstabenkundigen, das ist in diesem Lande die höchste Zahl, in einzelnen rein kroatischen Bezirken beträgt die Zahl derer, die sich auf die Buchstaben verstehen, gerade 008, das heißt acht Hundertstel Prozent. Wir wiederholen, das sind amtliche Angaben, von kroatischen Beamten zusammengestellte Angaben. — Steht aber die edle Nation Jellakics in dem einen unwesentlichen Punkte selbst hinter den Wallachen und Dolmatinern zurück, so übertrifft sie in mehreren anderen Punkten nicht nur ganz Westeuropas, sondern selbst Ungarn und die Grenze. Die Zahl der gemeinen Verbrechen beträgt — es sind, wie gesagt, immer amtliche und kroatische Daten, deren wir uns bedienen — in Kroatien 26.8 Prozent mehr als in Ungarn, die Zahl der

Raubmörder jedoch übersteigt nur um 18 Prozent die Zahl der Ehrenmänner gleichen Handwerks im Vaterlande Kaday's.

— (Lehrer-Ernennungen.) Der l. l. Landes Schulrath in Kärnten hat ernannt: den Lehrer zu Gottschee in Krain, Lorenz Douzan, zum Lehrer und provisorischen Leiter an der zweiklassigen Volksschule in Saak; den Unterlehrer in Gottschee, Johann Dovar, zum Lehrer in Friedlach; den Unterlehrer zu Gottschee, Franz Bapa, zum Lehrer in St. Ulrich.

— (Zur Weltausstellung.) Die „*Weltausstellungs-Zeitung*“ schreibt: Von Seite der Generaldirection ist seit einiger Zeit das Raummaß, das den einzelnen Landescommissionen zugebilligt werden konnte, bestimmt und die Bureau's der letzteren sind damit beschäftigt, den ihnen zugesagten Raum auf die einzelnen Aussteller zu repartiren. Die Reduction, welche für Oesterreich stattfindet, ist so gering, daß daran das Bestreben der Generaldirection, dem Heimlande den zur würdigen Präsentation nöthigen Raum zu gewähren, ganz derlich zu erkennen ist. Das Weltausstellungs-Quartier und Adressbureau (Wollzeile 8, im Bazar) erfreut sich bereits einer sehr wirksamen Popularität; aus der Zahl der Wohnungen, welche demselben seit wenigen Tagen in Wien zur Verjüngung gestellt worden sind, darf auf eine bequeme Unterbringung sämmtlicher Gäste der Residenz zur Zeit der Wiener Ausstellung geschlossen werden.

— (Fromme Bilgerinnen.) Der „*Nr. Fr. Pr.*“ schreibt man aus Laibach: „Die ultramontane Agitation in unserer Heimat ruht nicht und weiß stets ihrem Thema neue Seiten abzugewinnen. Nachdem man heuer mit großer Ostentation Bittgänge und Wallfahrten für die Befreiung des „*gefangen gehaltenen*“ heiligen Vaters in Szene gesetzt und eine neuerliche Peterspennig-Contribution den doch sonst für Schul- oder ähnliche humane Zwecke stets sehr zugethropften Taschen der slovenischen Bauernschaft entlockt, fand sich die Gelegenheit, als zwei fromme Laibacherinnen zum päpstlichen Fußstapfe nach Rom zu wallfahrten sich entschlossen hatten, den Schlusseffect an der clericalen Komödie anzubringen. Die beiden Bilgerinnen erhielten außer einer Summe von 3871 Francs als Peterspennig auch einen vom Redacteur unseres slovenischen Volksblattes „*Danica*“ abgesetzten Bericht über die heurigen Bittgänge und Wallfahrten zu gunsten Sr. Heiligkeit, welchen der Canonicus am illirischen Spital des heiligen Hieronymus, Dr. Ivan Ceranic, ins Italienische übertrug und in den Vatican beförderte. Die beiden außerordentlichen Botschafterinnen können nicht genug die Herzlichkeit ihres Empfanges beim heiligen Vater rühmen, welchem sie durch Monsignore Wagner, den Vorstand des österreichischen Hospizes Dell' Anima vorgestellt wurden. Sr. Heiligkeit erfreut sich nach ihrem Berichte einer ausgezeichneten Gesundheit. Mit welcher Mühseligkeit die fromme Steuereinkerbung von statten geht, zeigt ein Blick auf das heutige Blatt der „*Danica*“, welches Beiträge für den heiligen Vater, für die Missionen in Bulgarien, in Afrika (Chortum), für die orientalischen Christen, für Bosnien und für Chinesenkinder verzeichnet.“

— (Geldverkehr in Klagenfurt und Laibach.) Die „*Fr. St.*“ schreiben: „Aus den jährlichen Ausweisen des Ausbilisklassen-Vereines geht hervor, welche verhältnißmäßig großen Summen unter den Kleinwerbtreibenden im Darlehensgeschäfte des Vereines circulieren. Eine ungeahnte Höhe erreicht jedoch der Geldverkehr in den Handels- und Industriekreisen der Stadt Klagenfurt. Es ist z. B. ziffermäßig dargelegen, daß dieselbe jenen der Handelsstadt Laibach um die Hälfte übersteigt. Die Filialbank, die steierische Escompte-Bank und mehrere Bankhäuser besorgen das Escomptegeschäft, und hat sich bezüglich des ersteren Institutes das Bedürfnis einer Erhöhung der Dotation herausgestellt. Der Präsident der Handelskammer Hr. Josef Mayer hat sich diesfalls mit einem motivierten Ansuchen an die Direction der Nationalbank gewendet, allein ohne Erfolg. Man ist neuerlich die Kammer mit der wiederholten Bitte vor die genannte Direction getreten, die Dotation für den Escompte- und den Maximalcredit einer Firma zu

erhöhen. Diesem neuerlichen Ansuchen entnehmen wir folgende interessanten Ausführungen: An der Gesamtziffer des in den Rechnungsabzählungen der privilegierten Nationalbank für das abgelassene Jahr ausgewiesenen Escomptegeschäftes nimmt die Bankfiliale Klagenfurt unter allen Filialen der Nationalbank mit einer Ziffer von 6.416.822 fl. bereits den achten Rang ein und übertrifft Reichenberg, Linz, Lemberg, Kralau und namentlich Laibach, dessen Filiale nur 3.388.533 fl. ausgewiesen hat. Dabei beträgt jedoch der Maximalcredit für Klagenfurt nur 70.000 fl., für Laibach aber wurde derselbe in jüngster Zeit auf 100.000 fl. erhöht. Zum laufenden und kommenden Jahre aber wird in Klagenfurt das Escomptegeschäft abermals einen namhaften Zuwachs ausweisen. Es hat der Umsatz der hüttenberger Union bedeutend zugenommen, da deren Facitren heuer über 7.000.000 fl. ausmachen. Ferner wird der Bau der Eisenbahn von Villach nach Tarvis mit aller Energie betrieben und sind die Blei-, Tuch- und Lederfabriken in schwanhaftem Betriebe. Die Dotation für das Platz- und Domicilgeschäft ist bereits überschritten und es werden die größten Verlegenheiten nur dadurch zu vermeiden sein, daß die Dotation des Rimessengeschäftes auch für das Platz- und Domicilgeschäft verwendet werden darf. Unter diesen Umständen erscheint es dringend geboten, den Maximalcredit einer Firma auf 120.000 und die Dotation für das Platz-, Rimessen- und Leibgeschäft mindestens um 200.000 fl. zu erhöhen. (Die jetzige Dotation des Escompte- und Domicilgeschäftes beträgt 800.000 fl.)

— (Viehseuche in Görz.) Die seit einiger Zeit in der Umgegend von Triest herrschende Viehseuche hat sich nun, wie aus Görz geschrieben wird, auch in das Görzer Gebiet verschleppt. Zu Ende des vorigen Monats ward vom görzer Magistrate mit Trommelschlag bekannt gemacht, daß in der Vorstadt S. Rocco, dann in den angrenzenden Ortschaften St. Peter, St. Andra, Luccenico und Podgora die Viehseuche mit typhösem Charakter ausgebrochen sei; zugleich werden die Stadtbewohner vor Ankauf von Milch, Fleisch und Butter aus den verlesenen Orten gewarnt. Von Seite der politischen Behörde wurden die nöthigen Vorkehrungen wegen weiterer Verschleppung getroffen und beschlossen, die verlesenen Orte mittelst Cordons abzusperren. Zu befürchten steht, daß die görzer Fleischhauer und mit ihnen die Gastwirthe, diese Gelegenheit benützen werden, die Fleischpreise, die den in der Residenz in nichts nachstehen, noch höher hinaufzuschrauben.

Ueber Project.

Zur Förderung des obervenetianischen Eisenbahnetzes und namentlich einer Zweiglinie, welche von Ponteba über Udine nach Cervignano geleitet und von hier aus über Monfalcone mit Triest verbunden werden soll, beschloß der Stadtrath von Triest in der Sitzung vom 30. Oktober einen Beitrag von einer halben Million Gulden a fondo perduto, zahlbar unmittelbar nach der Beendigung der Zweiglinie Ponteba-Udine-Cervignano-Triest. Durch Herstellung dieser Zweiglinie, welche von Ponteba bis Udine das italienisch-friaulische Hochland und von da weiter die italienische Grenze wieder verlassend, die österreichisch-friaulische Ebene durchfliegt, wird für die Stadt Triest die Predillinie entbehrlich gemacht. Diese Zweiglinie, vorzüglich für die möglichst kürzere Verbindung zwischen Triest und dem Brenner rücksichtlich Franzensfeste berechnet, wird zugleich die fruchtbarste obervenetianische Ebene mit Triest verbinden. Sobald die Pontebabahn als gesichert anzunehmen ist, kann diese Zweiglinie in der kürzesten Zeit hergestellt werden, weil keinerlei schwierige Objecte zu überwinden sind. Dadurch wird der mit seinen ungünstigen klimatischen Terrainverhältnissen abschreckende und gefahrvolle Predil für die Stadt Triest glücklich umgangen, zugleich aber der Verwirklichung der Lackerlinie ein gewaltiger Vorschub geleistet. Denn die Lacker-, rücksichtlich Triest-Lack-Launsdorf- oder Klagenfurtlinie bleibt trotz und neben dem das Hauptobject, auf welches nicht nur die